

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Turbinen [Fortsetzung]  
**Autor:** Fellmann, F. M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755213>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Turbinen

ROMAN  
VON  
F. M. FELLMANN

10

**S**ie kennen ihn. Er hat Unglück gehabt, finanziell. Das macht ihn störrisch. Es ist ihm im Grunde gleich, ob internationale Arbeiter oder arabische bei ihm sind — er ist nur störrisch. Er will keinen Zwang; aber es ist kein Zwang. Es ist Klugheit.

«Also er will Eingeborene beschäftigen?»

«Ja. Bis zur Eröffnung des Werkes. Und wenn es Scheinarbeit ist.»

Golden sieht von hier aus ihren Bruder. Sonderbar. Groß und hell steht sein Gesicht über den Zyklopengesichtern der Staudämme. Sie erkennt seine inbrünstige Verwachsenheit mit dem Werk und hat Hochachtung vor ihm. Er ist jünger als Isenfield; aber Isenfield ist neben ihm ein Kind geworden, das man schützen muß vor dem eigenen Trotz. Sie sollte mit dem Bruder lieber zusammengehen. Von hier aus sieht sie es. Wenn es nicht so schwer wäre. Warum ist alles so schwer und am schwersten das gemeinsame Gehen? Alle Lösungen sind immer wunderbar einfach, und nur der Trotz und der Hochmut der Menschen kompliziert und verwirrt sie.

«Ich möchte helfen!» sagt sie laut und ernst. «Haben Sie irgendeine Aufgabe für mich, auch wenn sie schwer ist?»

Der Gouverneur schließt die Augen. Seine Lippen sind verfarbt und trocken, sein Gesicht ist leicht gedunnen. Ein weißlicher Schein liegt über der Haut. Die Augen liegen in dunklen Höhlen. Der Hals ist abgezehrt.

«Mich dürtet», sagt er zersprungen. Golden sieht sich um. Sie gießt eine würzige Flüssigkeit, Orangenwasser aus der Karaffe neben dem Lager, in einen Becher und reicht ihn ihm. Er trinkt in langen Zügen und liegt wieder still.

Golden sieht, daß er krank ist.

«Kann ich etwas für Sie tun?»

Er sieht sie an, wie man ein Bild betrachtet. Nichts an ihm regt sich.

«Ich habe keine Wünsche mehr. Das unendliche Land ist vor mir offen. Früher vielleicht — Sie sind sehr schön und lockend. Wenn Sie nur das erreichen, daß im Gor kein Blut fließt. Jeder Tropfen Menschenblut ist zu schade, von einem Menschen vergossen zu werden.»

«Ich will sehen», sagt Golden, und das Bild verschließt sich, zu Isenfield hinüber. Die Lippen zittern ihr. Flournoy wartet darauf, alle Welt wispert davon, und es ist ein Weg der Verdammnis für sie.

«Was heißt das — Abischag und Sulamit?» will sie wissen, um die Gedanken an die Zukunft ein Stück fortzuschreiben.

«Sie haben den Nebi verstanden?»

«Nur zwei Worte.»

«Abischag war die schönste Frau zu Davids Zeiten, als er krank und alt geworden war. Da brachten sie sie zu ihm, und sie mußte sein Lager teilen; aber sie durfte nicht seine Geliebte sein, damit ihre gesunde Frische auf ihn übergehe. Südwestlich vom Tabot liegt Schulem, die Heimat der Schulamittin. Daher kam sie. Und der Nebi ist besessen von dem Gedanken, mich zu heilen und hat auch Sie ausgewählt. Es sind schon viele in meinen Frauengemächern ...»

Er lächelt sie an.

«Mag es Wahrheit sein oder Sage, helfen kann mir keine.»

Ihre Augen, ihre Hände fragen.

Timur-Pascha hebt die Hände aus den Falten der Decke.

«Es ist Lepra.»

«Lepra?» bäumt sich Golden steil auf.

«Erschrecken Sie nicht. Ich röhre Sie nicht an. Es ist keine Gefahr für Sie.»

«Sie müssen zu Aerzten!» sagt sie ungern. «Zu uns in Aerzten, in unsere Krankenhäuser!»

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

«auch das vielleicht erst ist Leben. Schrankenlos sein, sich fürchten und sich dehnen — all dies ist Bewegung und Jugend. Sehen Sie die Berge drüber, Mr. Isenfield? Ausgebrannt und leer. So empfinde ich das kühlle Menschenstum. Aber vergessen Sie die Arbeiter nicht. Es war Befehl.»

Er regt sich nicht. Sein Kinn ist auf die Brust gesunken, seine Stirn wuchtet schwer vorüber. Er ist müde. Schlaflose Nächte drohen mit den Turbinen. Und die Zeit ist gekommen. Diese aber, Golden de Warwick, sagt mit lebendiger Stimme lebendige Kraft, von der er abgeschnitten ist. Woher soll er nehmen, wenn er belauert und belogen ist?

«Und Sie?» fragt er mit schrägem Blick.

«Was?»

«Wie stehen Sie persönlich zu der Sache?»

«Ich stehe ganz auf Seiten Timur-Paschas. Das Recht des guten Rates ist bei ihm.»

Mit einer steifen Bewegung greift Isenfield zum Telefon: «Das Werk, bitte. Den Oberingenieur. Warriek dort! Ist gut. Stellen Sie die arabischen Arbeiter wieder ein, und entlassen Sie allmählich die anderen, die Fremden, ja. Ich weiß schon. Beschäftigen Sie sie mit Scheinarbeit.»

In Golden quillt ein wilder Jubel auf. Ihre Hände öffnen und schließen sich hungrig. Wenn dieser Mann Flournoy wäre, sie risse ihn in seligen Taumel. Aber es ist Isenfield. Und, nein, Flournoy ist weggesunken in ihr, und dieser hier wächst in ihr auf. Es verwirrt. Sie steht auf und geht. Wortlos.

«Hallo!» ruft Isenfield. «Und kein Wort der Anerkennung?»

«Ich freue mich!» sagt sie hell. «Ich freue mich.»

«Ihr Bruder auch?»

«Er am meisten.»

«Wer sind Sie?» fragt er und nimmt ein Schriftstück vom Schreibtisch. «Warum freuen Sie sich?»

«Weil es vorwärts geht mit dem Werk.»

«So!» Und nach langer Pause kommt ein harter Aufblick zu ihr. Das Schriftstück klatscht laut auf die Schreibtischplatte. «Ich halte Sie für eine Werksespionin!»

Golden muß sich an die Tür lehnen. Es trifft. Alles ist ihr gleich, was man von ihr und über sie spricht. Sie erwartet keine gute Meinung von Isenfield. Sie kennt seinen Trick, der sie unschädlich macht durch die ständige Nähe, die eine größere Ferne ist, als Berg und Tal. Aber nun trifft es sie sehr. Das ist so einfach. Und tut weh.

Isenfield steht auf, kommt zögernd näher, steht vor ihr.

«Sie antworten mir nicht?»

«Kann eine Antwort Einfluß auf Sie haben?»

«Es kommt darauf an. Wenn man die Glaubwürdigkeit beweisen kann?»

Und plötzlich hört sie einen dürtigen Klang der Unsicherheit heraus. Es kann Täuschung sein. Sie wünscht heiß und ungestüm, daß es keine Täuschung ist. Ganz nah steht der strenge Mann bei ihr. Sie kann abwerfen, was sie trägt, die Lüge. Kann sagen: Ja, ich kam zu dir als Werksespionin, und er, mein Mann, gibt mir Absolution für alles, für die schmutzigste, verräterischste Gemeinheit. Er will dein Werk haben, ganz und allein! Und wir wissen, daß du verloren bist ...

Dann wird Isenfeld wahrscheinlich sagen: Dort ist die Tür! Wenn Sie in fünf Minuten nicht mein Haus verlassen, überlege ich Sie der Polizei!

Und das alles stimmt längst nicht mehr. Sie steht Schulter an Schulter mit ihm und ringt für sein Werk, mit ihm und gegen den eigenen Mann, der sie feindselig beschimpft. In ihrer Tasche knistert sein letzter Brief. Er hat es aufgegeben, zu warten. Er ist auf dem Wege hierher, und das Werk erhebt sich erdrückend und unbarmherzig zwischen ihnen allen.

Wie kann ein Mund reden von so unsagbar verworrenen Fäden?

«Ich warte», erinnert der Mann.

«Ich kann Ihnen keine Antwort geben», sagt Golden leise.

«Weil —?»

Sie kann es doch nicht sagen, daß er der Sieger geblieben ist. Daß seine eiserne Beherrschung sie bezwungen hat, gegen alles Anstemmen herübergezogen hat. Es muß bleiben, wie es bisher war. Sie braucht ihre ganze und ungeteilte Persönlichkeit für den letzten Kampf mit Flournoy.

«Sie müssen sich zufriedengeben», sagt sie ungeschickt.

«Muß?» Und er verzieht den Mund. «Muß? Und wenn ich mich nicht zufrieden gebe? Ich könnte bankerott sein, als Schaffender und als Mensch. Ich könnte endlich verlangen, was Klatsch oder Neid mir längst geben. Und ich könnte ja auch das Bedürfnis haben, eine Gefährtin zu gewinnen, mein Herz zu erproben... wenn es keine Werkszionin ist...»

Golden kann nicht mehr antworten. Wie eine Flut gießt es sich über sie aus und will sie fortswemmen, sie und ihn. Sie fühlt nur eins noch, daß sie den Mann Isenfeld bis jetzt gesucht hat, ihn braucht. Daß er das einzige auf der Welt ist, an das sie sich verschwenden kann, das wert ist, schuldig zu werden in restloser Preisgabe. Es schmerzt wahnsinnig, daß sie gebunden ist, vor dem einzigen nicht frei, und ihre Not ist unendlich wie das Meer. Sie schleppst sich fort, um sich nicht hinsinken zu lassen an seine Brust, an seinen Mund. Er ist der Mann und sie das Weib, und über ihnen schatten als Fluch und Unseggen das Werk am Jordan und tut ihnen Gewalt an. Trennt sie.

Vielleicht, wenn ich Flournoy bezeugen habe!, ringt Golden. Wenn ich frei bin. Ach, ich bin schon frei. Nur das Werk lastet und bindet noch. Ich muß noch kämpfen, ich muß noch... mich bücken muß ich, mich demütigen... mich beschimpfen lassen... für ihn, für ihn... weil er es nicht kann. Vielleicht dann, ja dann... wenn es nicht zu spät ist.

Sie geht wie gelähmt. Isenfeld startt und starrt. Sie muß umkehren, wiederkommen — wenn sie nicht Betrügerin ist! Sie muß, muß...

Seine Lippen bewegen sich und suchen lange, bis er das Wort findet, das er schon einmal sagte: «Ich warte... du... ich warte...»

Sie sieht nicht zurück, geht weiter. Er schließt die Tür und hält die Klinke in der Hand.

«Ich bin toll», sagt er heiser, «ausgedörrt, von der Hitze, von der Arbeit, von der Einsamkeit. Mir fehlen Frauen, Ruhe fehlt, Ausspannung... und jetzt noch die Turbinen... und die Frau in meiner Nähe. Ruin, Isenfeld, sieh es ein. Die Turbinen noch. Wenn die Turbinen versagen —?»

Er kann nicht mehr arbeiten. Ruhelos treibt er umher. Er will Golden begreifen und trifft sie nicht. Er steht vor Ruth Stjernas Bildern und erkennt nichts. Er redet dummes Zeug mit seinem Sekretär, der ihn betroffen betrachtet. Dann zieht er sich zurück und liest; aber die Buchstaben verschwimmen vor ihm, und beharrlich steht Goldens Name und stachelt auf.

Mit der Nacht beginnt der Regen zu fallen. Ein Aufatmen geht durch die Natur. Die Pflanzen und Bäume trinken und trinken, die Flüsse rauschen höher und lauter, und das ganze Land ist wie geöffnete Hände und ein durstender Mund.

Die Staudämme schließen das Tal, in dem der See wächst und schwollt, der neue See aus Menschenhand, willkürlich geformt und mit seinen Fluten zur Arbeit bestimmt.

Isenfeld ist entsetzlich allein und erträgt die laute, rauschende Nacht nicht mehr. Er geht aufgereggt durch das riesige Haus, das umklungen ist vom Wettergesang. Er geht mit geballten Fäusten und sagt es lautlos in die Nacht hinein: «Sie ist keine Spionin... sie ist keine Spionin... heute noch werde ich es wissen, wer sie ist.»

Heute noch.

Er legt die Hand an ihre Tür.

Sie ist unverschlossen.

Er atmet laut durch die Zähne und öffnet sehr weit die Tür. Er ist im Zimmer und tastet nach dem Lichtschalter. Es wird hell...

Das Zimmer ist leer. Augestorben. Golden ist fort. Und der Regen rauscht und rauscht und rauscht.

Aus Isenfelds Hand fällt eine Welt und zerbricht. Er geht über Scherben und steht vor Goldens Bett.

«Du Lügnerin! Du Heuchlerin! Du, du, du! Komm wieder! Ich hasse dich! Aber komm wieder! Du! du!»

### Golden kämpft

Durch den Regen ist Golden gegangen und triefend und verstört zu Sepp Sixt gekommen.

Ihr Bruder ist nicht da. Sie ist zufrieden damit.

«Sepp Sixt», bittet sie. «Es ist ein Kampf jetzt, der bis ans Leben geht. Es ist die letzte Runde jetzt, wissen Sie? Ich brauche einen Freund, einen guten, treuen, einen, der Halt ist und Zuflucht und Schweigamkeit. Sepp Sixt, können Sie der Freund sein?»

Sepp Sixt kann so etwas nicht hören. Er muß zustimmen, und wenn es mit dem Teufel zugeht. Gleich darauf bringt er Golden im Auto fort, und keiner als er wird ihre Adresse wissen, und keiner als er soll ihr sofort und

### O S T E R G E D Ä N K E N



#### Ein Osterlied singen, o das ist leicht!

Gott selber ist's, der die Hand mir reicht:

Sieh dich um! Die Wiesen sind grün!

Nebel, Sorgen? Laß fahren dahin!

Dampfende Erde, empfangendes Land —

Komm zum Feste! Schmück dein Gewand!

Schmück deine Seele, hoff' und trau!

Wie ein Gebet liegen Gau an Gau,

Und der Erstandene schwebt im Blau.

#### Ein Osterlied singen, o das ist schwer!

Hinterm Tag geht sein Schatten her.

Mütter, umjubelt von Kinderglück,

Wenden heimlich ins Leere den Blick:

Jugend — ist sie noch dein, die Welt,

Die dein Glaube in Händen hält?

O, zum Sein woar' so wenig not,

Ein Platz im Leben, ein Dach, ein Brot —

Aber der Schatten, der Schatten droht.

#### Wär' ich ein Mittler mit Gnadengut,

Der Osteronne schenkte ich Glut,

Zünden, leuchten müßte ihr Strahl

In das letzte, verlorenste Tal.

Mauer und Schranke fielen ein,

Mensch und Mensch dürften Freunde sein.

Ein Erkennen ging' durch den Raum,

Engel fängen im Wolkenraum:

Liebe ist ewig, Haß ist Schaum! . . .

Alfred Huggenberger

kurz und bündig von dem Ausgang der Turbinenprobe berichten.

Golden beginnt die letzte Runde im Kampfe um das Kraftwerk am Jordan. Mit ihrem Mann.

Sie ist nicht mehr sein Weib, und vielleicht spürt er es schon, auch wenn sie noch darüber schweigt. Er behandelt sie wie eine Schuldige. Er häuft Schimpf und Schande über sie. Er zittert vor Wut und wird eiskalt und tausendmal vernichten, ehe er einmal Hand in Hand geht.

Golden läßt den Orkan an Zorn und Niederradacht über sich ergehen. Es ist da nicht nur Hirn und Geschäftsgesetz. Es schreit da in wunderlicher Regung auch sein Herz. Und jeder Mensch hat Herz, nur daß es verknorren und verkümmern kann und vom geraden und naturgemäßen Wachstume abbiegt, ins Bizarre und Groteske hinüber.

Flournoy kennt nur Rausch der Sinne. Er fühlt den Menschen nicht im Weibe und nicht im Manne. Nur in sich. Darum schreit und beschimpft er und will zerstören, wo er nicht leben soll.

«Du kannst tun, was du willst», sagt Golden, «die Turbinenprobe ist vor drei Tagen glänzend ausgefallen. Die Druckregulierung arbeitet großartig. Nun werden die letzten Arbeiten vollendet, und in spätestens vier Wochen nimmt das Kraftwerk seinen Betrieb auf.»

Es ist nicht wahr. Nie hat ein Mensch so große Dinge gelogen wie Golden. Aber es ist die letzte Stunde, und Isenfeld darf nicht verlieren gegen Flournoy. Er darf nicht verlieren, weil sie ihn mit allen Fibern ihres Daseins liebt und weil Flournoy kein ebenbürtiger Partner ist.

Flournoy macht sich und sie müde. Er reißt und zerrt an der Bindung Goldens und kommt nicht los. Alles ist similos und lächerlich, was er beginnen will. Isenfeld hat gesiegt. Und Goldens Rat ist zum Verfluchen richtig.

Die Stunden rasan vorbei. Golden fühlt sie wie Schläge niederfallen. Es ist nicht gut, wenn die Turbinen erprobt werden, ehe Flournoy sich schlossen hat.

Und Flournoy bekommt einen teuflischen Einfall. Er will das Werk erst selber prüfen. Es kann doch nicht alles Lüge sein, was über die Schwierigkeiten geraunt und geredet worden ist.

Vor Golden kreisen die Dinge. Sie sitzt im Sessel in nachlässiger Anmut und hält sich fest, um nicht zu fallen. Und lächelt wieder. Und ihr Lächeln war schon oft ihre beste Waffe. Es deckt Unsicherheit und Angst mit einem Anstrich von Sicherheitsgefühl.

Es irritiert auch Flournoy.

«Warum lachst du?» will er wissen. «Weil du naiv bist. Würdest du dich erst prüfen lassen, wenn du einem andern die Gnade erweisen sollst, ihn in dein Werk aufzunehmen?»

«Nein.»

«Also.»

«Hole Villot.»

Das ist der Sekretär. Golden holt ihn.

Und Flournoy diktirt: «P. T. Isenfeld, Kraftwerk, Tabaria. Ich biete Ihnen fünfzig Prozent Anteil an den norwegischen Werken gegen ebensoviel an Ihrem Kraftwerk am Jordan. Hochachtungsvoll. Flournoy.»

Fertig.

Zwei Zeilen. Ein Leben. Gier. Kampf. Entscheidung.

Von wie wenig und wie einfachen Worten hängt doch das Wichtigste ab. Und wie wenig werden die Worte gefunden.

Golden falter die Hände über zwei dürtigen Zeilen. In ihr schreit und jubelt und betet kaum einzudämmendes Entzücken: Rettung für ihn! Rettung!

Sie ist nicht eine Minute im Zweifel, daß alles sich ordnen wird, und sie nimmt Flournoys Hand und wiegt sie in der Muschel ihrer Hände: «Ach, du Sieger! Du Gescheiter! Du bist großartig gewesen!»

Flournoy steckt sich eine Zigarre an und winkt gnädig ab. Er ist großartig, er fühlt es selbst.

Und er sagt selbtherrlich: «Hoffentlich begreift dieser Kerl da, was das überhaupt bedeutet. Uebrigens, Villot, setzen Sie noch eine Anmerkung in den Brief, daß ich seine Einladung erwartete.»

Das darf nicht sein. So durchkreuzt Flournoys feiner Geschäftsininstinkt die verstecktesten Pläne. Er greift blind etwas heraus und tippt richtig.

Golden zermaartet sich den Kopf, was zu tun ist. Flournoy darf nicht an den Jordan, darf nicht. Alles stürzt um, wenn er das Kraftwerk betrifft, wenn er mit den Menschen dort nur in Berührung kommt. Er hat eine überzückte Witterung für Unsicherheiten, und Isenfeld kann ihn schließlich nicht einsperren.

Und dann versagt sie und hält nur den Gedanken an Isenfeld mit allen Herzenskräften noch fest. Einen Ausweg hat sie nicht mehr gefunden. Die Fäden sind ihr entglitten. Mann steht gegen Mann.

Wer wird der Stärkere sein, der Klügere? Golden vergleicht und wägt ab und findet kein Resultat. Wie große schwere Wolken dunkeln die Schatten der beiden Männer über ihre Angst und ihre Hoffnung hin.

Sie möchte fort, an den Tiberias zurück; aber Flournoy hat Paschagelüste und verzögert es rund heraus.

«Wohin denkst du, mein Kind! Der Mensch hat dich lange genug gehabt, viel zu lange. Jetzt gehörst du wieder mir, mit Kopf und Herz und allem andern.»

Er lacht. Sie findet sein Lachen gemein und lächerlich. Sie findet seine Anmaßung, über ihr Hirn und ihr Herz zu befehlen.

(Fortsetzung folgt)



## Zur Schule in Tobralco!

Sie finden jetzt in allen einschlägigen Geschäften die neuen Dessins für 1935. Preis Fr. 2.30 netto ohne Skonto. (97 cm breit). Achten Sie auf die Schutzmarke Tobralco auf der Kante. Fertige Kleider aus Tobralco - Produkten fragen die Marke SCHERRER.

# TOBRALCO

REGD

mit der TOOTAL-Garantie, so leicht zu waschen, so unverwüstlich

METRO-GOLDFWYN-MAYER

Kalten Sie Ihr Haar jung und seidig mit RAUSCH'S CAMILLENSHAMPOO

ERHÄLTLICH IN JEDEM PARFUMERIE- UND COIFFEURGESCHÄFT

FLASCHE FR. 3.50 (12-13 WASCHUNGEN)

PARFUMERIEFABRIK J. W. RAUSCH KREUZLINGEN (SCHWEIZ)

## Das Märchen vom teuren Liebig-Topf!

Eine gute Köchin glaubt nicht daran, im Gegenteil, sie weiß, was dieses Töpfchen für Fr. 1.75 wert ist: das sind viele Messerspitzen Liebig, und eine Messerspitze ist so reich an Kraft- und Saftstoffen frischen, jungen Rindfleisches, so ausgiebig und fein für jede Sauce, Suppe, viele Gemüse, für Spaghetti, Salate — kurz, ein täglicher hilfreicher Speisenveredler.

